

endlich erfolgreichen Bemühungen des Staatsarchivs Zürich um einen zweckmäßigen Archivbau.

Michael Aumüller nimmt mit dem Aufbau des baden-württembergischen Grundbuch-zentralarchivs in Kornwestheim einen Sonderfall in den Blick, bei dem in kürzester Zeit die gewaltige Menge von ca. 160 Regalkilometern Grundbücher und zugehörige Unterlagen geordnet eingelagert wurden, die schon aus rechtlichen Gründen im Zugriff bleiben mussten. Dies gelang genauso wie im Falle des 2009 eingestürzten Historischen Archivs der Stadt Köln, den Andreas Berger behandelt, durch Einsatz moderner Informationstechnologie, insbesondere durch Barcodierung der Unterlagen in Verbindung mit entsprechender Software. Beide Fälle sind für sich wohl nach Art und Umfang der Herausforderungen Sonderfälle, jedoch können andere Archive von den hier gemachten Erfahrungen sicherlich profitieren.

Den Umzug des Staatsarchivs Landshut in seinen Neubau schildert Thomas Paringer. Er kann zeigen, dass die geordnete Verlagerung von größeren Mengen Archivguts eine sorgfältige Planung und Durchführung erfordert. Zum Abschluss des Bandes geht Bill Landsberger auf eine ganz andere mit dem Archivmagazin verbundene Herausforderung ein, nämlich auf die Gefährdung durch Schädlinge, wie etwa den neu aufgetretenen Papierfisch, der es vor allem mit präventiven Methoden entgegenzuwirken gilt.

Der Band sei allen Verantwortlichen für Archivneubauten, Magazinbetrieb, Archivlogistik und Schadensprävention zur Lektüre empfohlen. Er bietet eine anregende Momentaufnahme in einem Feld, das durch den technischen Wandel bzw. neue oder absehbare technische Möglichkeiten in näherer Zukunft starke Veränderungen erfahren wird, auf die das Archivwesen zur Wahrnehmung seiner Kernaufgaben reagieren muss. Max Plassmann

Peter Fleischmann / Georg Seiderer (Hg.), Archive und Archivare in Franken im Nationalsozialismus (Franconia 10), Neustadt an der Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt 2019. XIII, 567 S., 53 teils farb. Abb. ISBN 978-3-940049-25-4. € 28,-

Das Archivwesen im Nationalsozialismus hat in letzter Zeit wieder verstärkt das Interesse der Forschung gefunden. Verwiesen sei nur auf den von Sven Kriese 2015 herausgegebenen Tagungsband „Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933“ (vgl. ZWL 77 [2018], S. 541–544). Wie dieser war auch die 2018 publizierte Dissertation von Tobias Winter, „Die deutsche Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘. Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre“ auf das Archivwesen in Preußen und das Reichsarchiv in Potsdam fokussiert (vgl. ZWL 78 [2019], S. 624–626). Umso erfreulicher ist, dass mit der vorliegenden Veröffentlichung der Blick nun jenseits dieser Sphäre auf die Archive und Archivare einer Region gerichtet wird. Erwachsen ist die Publikation aus einer gemeinsamen Tagung des Staatsarchivs Nürnberg und des Zentralinstituts für Regionenforschung an der Universität Erlangen-Würzburg, die 2017 stattfand. Die fruchtbare Zusammenarbeit spiegelt sich auch in der Herausgeberschaft. Den größten Teil der Beiträge haben freilich Archivarinnen und Archivare über jene Archive verfasst, in denen sie tätig sind, was ja auch naheliegt.

Wie schon der Titel andeutet, stehen im Zentrum der Betrachtung die Archive als Einrichtung, in besonderer Weise dann aber auch Personen, die in ihnen wirkten. Das Ziel der Tagung haben die Herausgeber wie folgt umrissen (S. XI): „Am Beispiel einer Region sollte

untersucht werden, wie sich die Diktatur auf die Staatsarchive, die Kommunalarchive und die kirchlichen Archive ausgewirkt und wie sie in diesen Einrichtungen Einfluss genommen hat. Noch viel wichtiger war die Frage nach den Archivaren und Historikern, für die die Jahre 1933 oder 1945 möglicherweise einen Bruch in ihrer Biographie ergeben haben.“

Dieses Ziel wurde bestens eingelöst. Der nach institutionellen Trägerschaften gegliederte Band bietet zunächst neun Beiträge zum staatlichen Archivwesen, sodann zwölf zum kommunalen, schließlich drei zum kirchlichen. Vorangestellt ist ein Essay des Historikers Horst Möller mit dem Titel „Die totalitäre Versuchung – Bildungsschichten und Nationalsozialismus“, der quasi als Folie vielfältige Anregungen geben kann zu einer vertieften Reflexion unter Berücksichtigung der funktionalen, wissenschaftlichen und fachspezifischen Kontexte über Haltungen und Handlungen von Archivaren im Nationalsozialismus als Vertreter einer sich seit den 1920er Jahren professionalisierenden Berufsgruppe.

Im ersten Teil finden sich Studien zu den Staatsarchiven Nürnberg (Peter Fleischmann), Bamberg (Stefan Nöth) und Coburg (Alexander Wolz) sowie thematisch ausgerichtete Beiträge zur „Archivbenützung im Staatsarchiv Nürnberg“ (Herbert Schott), zur „Beschlagnahmung jüdischen Schriftguts in Mittelfranken“ (Daniel Burger), zur „Bergung der Bestände des Staatsarchivs Nürnberg im Zweiten Weltkrieg“ (Georg Seiderer), über „gezielte Aktenvernichtungen bei staatlichen Behörden am Ende des Dritten Reichs“ (Nicola Humphreys), zur „Einführung der ‚Landschaftlichen Archivpflege‘ in Bayern“ (Klaus Rupprecht) und zur „Gesellschaft für Familienforschung in Franken“, deren Vorsitz ehrenamtlich vom Regierungsoberinspektor Georg Kolbmann im Staatsarchiv Nürnberg wahrgenommen wurde (Werner Wilhelm Schnabel).

Gegenstand des zweiten Abschnitts sind die Stadtarchive Ansbach (Wolfgang F. Reddig), Bamberg (Robert Zink), Erlangen (Andreas Jakob), Fürth (Kamran Salami/Martin Schramm), Hof (Arndt Kluge), Nürnberg (Dominik Radlmaier), Rothenburg (Daniel Bauer mit einer Ergänzung von Peter Fleischmann zum Entnazifizierungsverfahren des Stadtarchivars Martin Schütz), Schwabach (Wolfgang Dippert), Schweinfurth (Uwe Müller) und Würzburg (Axel Metz). „Die Symbiose von Archiv und Heimatmuseum“ und „die Sicherung von ‚Judenakten‘ [...] als Freibrief zum Sammlungsaufbau“ sind beleuchtet für Lauf und Schnaittach (Ina Schönwald).

Bei den kirchlichen Archiven stehen vor allem deren Rolle im Kontext der Erstellung von „Ariernachweisen“ und der Umgang mit den dazu herangezogenen Kirchenbüchern im Vordergrund. Die drei Beiträge befassen sich mit „konkurrierenden Zuständigkeiten“ hierbei im Erzbistum Bamberg (Andreas Hölcher), dem Ordinariatsarchiv Eichstätt (Bruno Lengenfelder) und – auch allgemein – dem Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg (Andrea Schwarz).

In ihrem konzisen Vorwort resümieren die Herausgeber problemorientiert die vielfältigen Entwicklungen und Phänomene, die in den einzelnen Beiträgen konkret fassbar sind und in der Gesamtschau anschaulich zeigen, „wie bruchlos sich Archivare und Archivpfleger seit 1933 in den Dienst des nationalsozialistischen Staats gestellt haben“ (S. XII).

Aus der Fülle dessen, was in den insgesamt überzeugenden Beiträgen beschrieben und analysiert ist, können auch hier nur einige wenige Hinweise gegeben werden. Bekanntermaßen haben die Archive nach 1933 für den Zweck des sogenannten „Ariernachweises“ eine völlig neue Bedeutung gewonnen, die zu einer verstärkten Nutzung führte. Wie die Archive darauf reagierten, und welche Konkurrenzsituationen zwischen kirchlichen und staatlichen Stellen, insbesondere auch mit dem Reichssippenamt in Berlin, daraus entstanden, ist in

mehreren Beiträgen angesprochen. Die „Verflechtung von Archiv und institutioneller Familienforschung“, von „Dienst und Ehrenamt“ wird in dem Aufsatz über die „Gesellschaft für Familienforschung in Franken“ aufgezeigt. Aufhellend und zugleich berührend ist die detaillierte Darstellung der systematischen Beschlagnehmung jüdischen Schriftguts für Mittelfranken. Der Raub jüdischer Kultusgegenstände und Archivalien im Gewand der „Sicherung“ und „Sammlung“ und – damit in Verbindung stehend – die Formation sogenannter „Judenakten“ sind Themen, die bei mehreren Autorinnen und Autoren zur Sprache kommen. Nicht zuletzt die Reichspogromnacht am 9. November 1938 spielte hier eine Rolle, und auch auf diesem Feld werden Konkurrenzsituationen, wiederum bis hin zum Reichssippenamt und zum Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, sichtbar. Deutlich wird aber auch in diesem Kontext an verschiedenen Stellen des Bandes, welche hohe Bedeutung die Archive „Sammlungsaktivitäten“ im Nationalsozialismus beigemessen haben, woraus sich eine enge Verbindung von Archiv und Heimatmuseum ergab.

Dass die Wahrnehmung von Aufgaben in starkem Maße von der Persönlichkeit der verantwortlichen Personen geprägt sein konnte und Besonderheiten darauf zurückführbar sind, zeigt der Beitrag zur „langsamen flächendeckenden Einführung der sog. Landschaftlichen Archivpflege in Bayern“ (so S. 153) ab 1938 und dem damit betrauten Ludwig Friedrich Barthel, der auch als Literat tätig war. Ebenso eindrücklich wie bedrückend sind die zahlreichen Beispiele für den Missbrauch der Lokalgeschichte für antisemitische Propaganda und Hetze in Gestalt von Publikationen und Vorträgen aus dem Archiv. Besonders erhellend für die Verlustgeschichte einer ganzen Region ist die detaillierte Darstellung von Aktenvernichtungen bei staatlichen Behörden am Ende des Dritten Reichs in Mittelfranken, zumal darin neben den „gezielten“ Kassationen gegen Kriegsende auch andere Verlustursachen dargestellt sind, wie vor allem der Luftkrieg und die im Nationalsozialismus immer wieder durchgeführten Aktionen zur Gewinnung von „Altpapier“ als Heiz- und Rohmaterial.

Zu den typischen Erscheinungen des Archivwesens zwischen 1933 und 1945 zählten natürlich auch in Franken verantwortungsbewusst durchgeführte Maßnahmen zum Schutz des Archivguts als Kulturgut durch Verlagerung und Bergung, die in mehreren Aufsätzen beschrieben werden. Dazu merkt Georg Seiderer zu Recht an, „dass sie zugleich als Teil der deutschen Kriegsführung und der Funktionserfüllung von Amtsträgern im nationalsozialistischen Staat begriffen werden“ müssen (S. 65). Nur auf diesem Feld war es ja auch dem Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive und Reichsarchivleiter Ernst Zipfel gelungen, das Archivwesen im Reich zu zentralisieren und als Kommissar für den Archivschutz eine Weisungsbefugnis im ganzen Reich durchzusetzen. Entscheidend blieb freilich das situationsbedingte Handeln vor Ort, wie es in verschiedenen Beiträgen dargestellt ist.

Dass die einzelnen Beiträge wesentliche Bausteine für die Geschichte und teils auch Vorgeschichte des jeweiligen Archivs, seine bauliche Unterbringung und sein Personal darstellen, dürfte sich von selbst verstehen. Und es sind natürlich gerade die individuellen Lebenswege und Karrieren unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur, deren Nachzeichnung für das Thema „Archive und Nationalsozialismus“ von ganz besonderer Relevanz ist. Betrachtet man die vielen Personen, deren Haltungen und Wirken in den einzelnen Aufsätzen einer Analyse unterzogen sind, so kann man nur wieder mit Erstaunen feststellen, wie glatt die eindeutigen und radikalen Nationalsozialisten im Berufsstand durch das „Fegefeuer der Entbräunung“ gekommen sind – um eine Formulierung von Astrid M. Eckert auf dem 75. Deutschen Archivtag 2005 in Stuttgart aufzugreifen – und so denn auch

ihre Karriere nach 1945 fortsetzen konnten. Besonders markante Beispiele sind Ernst G. Deuerlein (Erlangen), Adolf Schwammberger (Fürth) und Martin Schütz (Rothenburg). Es spricht für sich, dass in der Nachkriegszeit Straßen nach Adolf Schwammberger und Martin Schütz benannt wurden, was dann aber 2007 bzw. 2010 rückgängig gemacht wurde.

Vielleicht ist unter dem Gesichtspunkt der personellen Verflechtungen Franken ein besonders interessantes Untersuchungsfeld, war doch hier Julius Streicher zuhause. Dass Netzwerke, deren Ausgangspunkt bei „alten Kämpfern“ im Umfeld Streichers zu suchen ist, auch im Archivwesen zum Tragen kamen, ist jedenfalls an Adolf Schwammberger festzumachen, der im Gefolge des „alten Kämpfers“ und Fürther Oberbürgermeisters Franz Jakob nach Thorn ging, um im „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ eine steile Karriere als dessen erster Stellvertreter in der Stadtverwaltung anzutreten und „kulturgeschichtliche“ Vorträge mit übelster antisemitischer Hetze zu halten. Martin Schütz publizierte 1938 als Leiter des Stadtarchivs Rothenburg eine antisemitische Stadtgeschichte im Umfang von 180 Seiten mit dem Titel „Eine Reichsstadt wehrt sich: Rothenburg ob der Tauber im Kampfe gegen das Judentum“. Verfasst war das Buch „im Auftrag von Julius Streicher, unter dessen Schirmherrschaft es herausgegeben wurde“ (S. 448). Und zur Geschichte des Stadtarchivs Nürnberg gehört: „Durch die Protektion und Fürsprache des fränkischen Gauleiters Julius Streicher wurde für ‚Studienprofessor‘ Hermann Busch (1879–1960) am Stadtarchiv im Oktober 1935 eine Forschungsstelle geschaffen, die die Geschichte der NSDAP in Nürnberg bis zum Jahr 1933 aufarbeiten sollte“ (S. 423 f.).

Den beiden Herausgebern, die auch selbst Beiträge geliefert haben, und den übrigen 22 Autorinnen und Autoren ist sehr für diesen zügig veröffentlichten Tagungsband zu danken, mit dem die Forschung zum Archivwesen im Nationalsozialismus einen wesentlichen Schritt nach vorne gebracht wird. Die Beiträge basieren auf soliden Quellenstudien und bieten reichhaltiges Material für die notwendige weitere Diskussion, die über Franken hinaus im Rahmen einer Archivgeschichte des 20. Jahrhunderts zu führen ist, wobei der Wahrnehmung der Fachaufgaben und archivischen Praktiken im Alltag nochmals besondere Aufmerksamkeit zu widmen wäre.

Für die komplementäre Lektüre empfiehlt sich angesichts vielfacher Schnittpunkte bei den handelnden Personen und zu beobachtenden Phänomenen der fast zeitgleich publizierte Band der Archivalischen Zeitschrift 96 (2019) mit Beiträgen zu den Staatlichen Archiven Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus.

Robert Kretzschmar

Judith WERNER, Papsturkunden vom 9. bis ins 11. Jahrhundert. Untersuchungen zum Empfängereinfluss auf die äußere Urkundengestalt (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, NF 43), Berlin/Boston MA: De Gruyter 2017. XIV, 548 S., 116 Abb. ISBN 978-3-11-051666-1. € 99,95

Die 2015 als Erlanger Dissertation approbierte Arbeit untersucht auf der Basis von 104 originalen Papsturkunden von 819 bis 1085 mit stark quantitativem Zugriff den Einfluss der Empfänger auf die äußere Form der Papsturkunden. Dies ist eine zweifellos spannende Frage, zumal für die inneren Merkmale die Forschungen von Hans-Hennig Kortüm und Jochen Jöhrendt diese überzeugend nachgewiesen haben. Die Untersuchung stützt sich auf mit 104 nur wenige Originale, zwei Drittel davon erst ab Leo IX. Die Verfasserin untersucht, jeweils geschieden nach Regionen, Material und Fläche, Größe der Urkunden, Nutzung der Urkundenfläche, Größe, Anbringung und Befestigung der Bleibulle, Schrift der